

## Wo ist denn hier der Aufzug?

### Sommer im Ulmer Münster

Sieben Monate im Jahr ist es kalt im Münster. Aber von Mai bis September ist es angenehm kühl. Dann ist Sommer im Münster – und das heißt: Touristensaison. Rund 800 000 Besucher kommen jedes Jahr: viel Arbeit, aber auch viele interessante, manche berührende und zuweilen auch einige skurrile Erfahrungen für die Haupt- und Ehrenamtlichen, die im Münster tätig sind. Ein kleiner Streifzug durchs sommerliche Münster.

#### Spatzen, Engel, Postkarten

Wer ins Münster will, muss durch die enge Pforte. Ein neuer Eingangsbereich ist schon in Planung, aber noch führt der Weg durch einen kleinen Bretterverschlag. Viele Touristen wollen gleich auf den Turm. Manche von ihnen sind erstaunt, wenn sie die Auskunft bekommen: „No lift“ – kein Aufzug, 768 Treppenstufen zu Fuß!

Dass oben auf den Plattformen und in den engen Treppentürmen nichts passiert, dafür sorgen die Turmwarte. Auf ihrem luftigen und sportlichen Arbeitsplatz sind sie für Sicherheit und Ordnung zuständig. Wenn tatsächlich einmal jemand auf dem Turm verletzt würde – was zum Glück sehr selten geschieht –, dann würde ihn die Ulmer Höhenrettung rasch und sicher durch das Glockenloch abseilen.

Wer wieder unten ist, kann sich mit Postkarten und Souvenirs eindecken. Das Sortiment von exklusiv designten Münsterhandtaschen und Kunstführern bis zu Madonnenkerzen und Porzellanengeln spiegelt die ganze Bandbreite der Besucher. Die Mitarbeiter an der Pforte bedienen und beraten jeden geduldig und freundlich auf Deutsch und Englisch, auch wenn sich in dem engen Raum eine lange Schlange bildet.

#### Wie auf dem Bahnhof

Wer durch eine kleine Tür aus der Pforte in das Kirchenschiff tritt, ist erst einmal überwältigt. In unglaublicher Höhe und Weite spannt sich das Gewölbe. An einem hellen Sommermorgen funkeln an Pfeilern und Säulen Lichtreflexe der bunten

Fenster. Andächtig still ist es allerdings selten. Bis zu fünf oder sechs Gruppen gleichzeitig lauschen den Ausführungen ihrer Führer zur Baugeschichte und zu den bedeutendsten Kunstwerken; zwischen ihnen einzelne Touristen mit den neuen Audioguides im Ohr und der Kamera in der Hand und samstags und sonntags auch Brautpaare oder Taufgesellschaften. Die Münsterauskunft behält im Gewimmel



den Überblick. Rund 30 Ehrenamtliche teilen sich die Öffnungszeiten in Schichten auf. Sie sind an ihren Namensschildern und auch an ihrer warmen Kleidung zu erkennen. Denn über die Stunden wird aus angenehm kühl dann doch wieder ziemlich kalt.

Sie schauen im Münster nach dem rechten, vor allem aber können sie Fragen abseits der üblichen Auskünfte von Reiseführern beantworten. Die Anordnung der Bänke um die Kanzel herum wird zum Anlass zu einem Gespräch mit katholischen Besuchern. Besonders die Südeuropäer, die einen katholischen Dom erwartet hatten, sind verwundert über die Schlichtheit des evangelischen Münsters. Muslimen ist der fast nackte Gekreuzigte im Chorbogen ein Anstoß zum Nachfragen: Warum hängen Christen so ein Bild auf?

Und dann gibt es natürlich auch noch die „Lieblinge“: Reisende, die ihr Gepäck

in einer Bank abstellen – das Bahnhofs-schließfach kostet ja Geld und in einer Kirche wird doch sicher nicht geklaut – Männerchöre, die schon immer mal im Münster ein Lied anstimmen wollten, ein Dudelsackbläser, der „ganz kurz“ die tolle Akustik testen möchte.

#### Inseln der Andacht

Mitten im Betrieb stößt man auf Inseln der Andacht. An den Kerzentischen bleiben sehr viele Menschen stehen. Fleißige Hände kümmern sich jeden Tag um mehrere Eimer mit Wachsresten und legen hunderte neuer Kerzen nach. Vielleicht ist es der schlichte Ritus des Kerzenanzündens, der es Besuchern erleichtert, das Münster nicht nur als museale Sehenswürdigkeit wahrzunehmen, sondern auch als Kirche. Manchmal ertappt man sich jedenfalls bei den eigenen dummen Vorurteilen, wenn man den Jugendlichen mit Baseballkappe auf dem Kopf und Händen in den Hosentaschen, über den man sich geärgert hatte, dort wiedersieht.

Die Zettel an der Gebetswand neben dem Kerzentisch bringen in vielen Sprachen – sogar Arabisch und Japanisch – Bitten vor Gott. Oft erzählen sie berührende, ja erschütternde Geschichten. Wer auch ein vertrauliches Gespräch sucht, findet immer nachmittags etwas abseits im Nordschiff an einem Tisch die Gästeseelsorge. Zehn Ehrenamtliche mit einer Seelsorgeausbildung nehmen sich Zeit, hören zu und helfen bei der Klärung von Problemen.

Neben diesen Möglichkeiten des individuellen Innehaltens gibt es das offizielle Angebot der Werktagsandachten und Sonntagsgottesdienste – für Mesner, Musiker und Pfarrer nicht immer eine einfache Aufgabe in der übergroßen Kirche.

Doch wenn die Orgel erklingt oder das Vaterunser gemeinsam gebetet wird, dann werden selbst die, die sich zuvor nicht abhalten ließen, herumzugehen und zu fotografieren, still. Wieder wird spürbar, wofür das Münster da ist

Stefan Krauter

# Offene Türen im Klassenzimmer

## Religionsunterricht in der Lernlandschaft

Ortszeit: Religionsunterricht am Lessing-Gymnasium in Neu-Ulm. Der Gast wundert sich: Kann man sich eine Geschichte aus dem Neuen Testament erschließen, indem man stehend und im normalen Gesprächston zu dritt einen Dialog zwischen Jesus und den Jüngern entwirft? Oder kann man Fragen auf einem Blatt beantworten, wenn man im Flur draußen auf dem Boden liegt und in die Kastanien schaut? Und warum steht die Tür des Klassenzimmers die ganze Zeit offen?

Gisela Tamm ist Religionslehrerin am Lessing-Gymnasium in Neu-Ulm. Sie lacht. „Klassenzimmer sind out, wir bewegen uns in Lernlandschaften“. Jedes Kind hat zur Geschichte von „Jesu Gang über das Wasser aus dem Markus-Evangelium seine eigene Arbeitsform gewählt, seinen Arbeitsplatz drinnen oder draußen ausgesucht und hat sich einem Team angeschlossen oder ist allein geblieben. „Vorlesen, Frage, Erklärung und Hefteintrag“, meint die Lehrerin, „das funktioniert heute nicht mehr. Die Kinder sind kleine Individualisten, gewöhnt zu entscheiden und

etwas zu ‚machen‘. Action ist ein wichtiges Wort.“ Gerade in Religion, einem Fach, dessen leise Stimme im bunten und lauten Sound des Alltags fast verhallt, muss man den Schülern wohl eine ihnen gemäße Form der Annäherung bieten.



Dann kann vielleicht sogar eine Beziehung entstehen, kann sich eine Geschichte oder ein Psalm im Bewusstsein oder in

der Seele verankern. Es mag so stimmen: Die Atmosphäre in der ‚Landschaft‘ ist heute jedenfalls entspannt und geschäftig.

Pfarrer Robisch schätzt es ebenfalls hoch ein, dass die Kinder in der Lernlandschaft zu Eigeninitiative und Kreativität angehalten werden, dass der Teamfähigkeit und dem Bewegungsbedürfnis Rechnung getragen wird – jedoch er möchte Nachhaltigkeit bei zentralen Themen nicht bloß über das Erlebnis, sondern vor allem auch über das Verstehen erreichen. Und dieser Weg braucht – zumindest jetzt noch – die Führung der Lehrkraft. So differenziert er je nach Thema sorgfältig bei der Wahl der Methoden.

Gewandelte Zeit, gewandelte Gesellschaft, gewandelte Kinder: Ohne alles Überkommene über Bord zu werfen, tragen aufgeschlossene Schulen der notwendigen Veränderung durch neue Formen Rechnung. „Ich bin begeistert dabei,“ meint Gisela Tamm, „und bin froh, dass ich an einer solchen nach vorne denkenden Schule unterrichten kann.“

Isolde Gatty

## Hady Jako - ein Flüchtlingsschicksal

Hady lacht fröhlich bei unserem Foto-Termin. Seit der letzten Augenoperation nimmt er öfter die schwarze Brille ab und zeigt sein Gesicht. Dank der Kunst der Chirurgie ist es wieder etwas „normaler“ geworden. 2006 überlebte Hady als



22-jähriger einen Bombenanschlag in der Stadt Mossul im Irak und verlor ein Auge und einen Arm. Er hatte Soldat werden wollen und stand mit anderen in einer Schlange vor einer Behörde. „Der Selbstmordattentäter kam aus Saudi-Arabien“, sagt er. Hady sollte schon mit den an-

deren Toten weggetragen werden. Da sagte ein amerikanischer Arzt: „Der lebt doch noch!“, und machte einen Luftröhrenschnitt. Sein Bruder und sein Cousin fanden ihn schließlich in einem amerikanischen Hospital. „Im Irak hatte ich keine Chance“, sagt Hady, der sich bei den Behörden um Unterstützung bemühte. Als Angehöriger der Minderheit der Jesiden fühlte er sich in der mehrheitlich muslimischen Gesellschaft benachteiligt. „Ich hatte keine Rechte“, sagt er. Sein Bruder bezahlte ihm die LKW-Fahrt mit einem Schleuser. In München stellte er seinen Asylantrag. Über das Aufnahmелager Zirndorf kam er nach Neu-Ulm.

Im Asylantenheim in der Eckstraße kümmerte sich Migrationsberaterin Sigrun Grüninger vom Diakonischen Werk um ihn. Sie half ihm mit den Papieren und besorgte ihm später eine kleine Wohnung. Eine Anlaufstelle war für ihn auch das Familienzentrum in der Kasernstraße – hier durfte er den Computer benutzen. Inzwischen ist Hady Jako anerkannter Asylant und

hat unbegrenztes Bleiberecht. Etwa zehn Operationen hat er überstanden. Dankbar ist er für diese Unterstützung.

Wie wird es weitergehen? „Ich fühle mich stark, ich möchte gerne arbeiten!“ sagt er. „Ich will nicht bis zur Rente rumhängen.“ Vielleicht ergibt sich bald die Möglichkeit zu einem Praktikum, das ihm das Jobcenter vermittelt. Als was hat er im Irak gearbeitet? „Ich war Schafhirte“, sagt er lächelnd. „Meine Mama hat heute noch Schafe. Sie kann ohne Schafe nicht leben.“ Mit seiner Mutter telefoniert er öfters, mit den neun Geschwistern hat er zum Teil Mail-Kontakt. Hady fällt noch etwas ein: „Ich habe Fußball gespielt und auch ein paar Pokale gewonnen.“ Seine Muttersprache ist Kurmanji. Er spricht Arabisch, ein paar Brocken Englisch und Türkisch. Deutsch hat er drei Jahre gelernt – und zwar ziemlich gut: Neulich war er sogar Gast im Religionsunterricht einer 8. Klasse an der Christoph-Probst-Realschule und hat den Schülerinnen und Schülern von seinem Schicksal erzählt. „Glaubst du, dass du noch lebst, ist ein Wunder?“ fragte ihn ein Mädchen. Hady lächelt: „Ja, Gott sein Dank“, sagt er.

Marion Abendroth

# Francis Bioret hat kein Gesicht, aber viele Gesichter

Am 13. April 2013 wurde in Langenau eine Gedenktafel für den dort am 13. April 1945 hingerichteten französischen Zwangsarbeiter Francis Bioret enthüllt. Wie kam es dazu, dass sich neben der Stadt und der vh Ulm auch die evangelische Kirche dafür eingesetzt hat?

Im Studium in Heidelberg haben mir zwei Menschen beigebracht, wie wichtig „Erinnerung“ für unser Leben und unser Christsein ist. Der eine war Professor Albrecht Grözinger. Er sagte: „Pfarramt ist das Amt der Erinnerung – der Erinnerung an die Geschichte Gottes mit uns Menschen, wie



sie in der Bibel erzählt wird. Oder wenn bei einer Trauerfeier an ein einzigartiges Menschenleben erinnert wird und mit seinem So-und-nicht-anders der Liebe und Vollendung Gottes anvertraut wird. Erinnerung gibt Würde, Erinnerung lässt Einzigartiges aufleuchten.“

Und die andere war Gretel F., eine psychisch kranke Frau, die ich als Laienhelfer in der Psychiatrie kennengelernt hatte. Sie sagte: „Das Leben ist nur ein Traum, und Gott ist unser Gedächtnis.“

Seitdem trage ich diese Gedanken in mir: Pfarramt ist Amt der Erinnerung – und Gott ist unser Gedächtnis.

So war es naheliegend, dass wir als Kirchengemeinde dabei waren, als sich vor drei Jahren einige in und um Langenau auf den Weg gemacht haben, das Schicksal von Francis Bioret mit einer Gedenktafel zu würdigen. Anfangs dachten wir, wir könnten Angehörige oder Freunde in Frankreich ausfindig machen. Wir wollten einen Brief oder ein Foto finden. Doch der junge Mann bleibt schemenhaft. (Die engste Angehörige, seine Großmutter, starb bereits 1960.) Wir mussten bei unserer Erinnerungsarbeit Gegenwind aushalten: weil die Unterströmung der verdrängten eigenen Lebens- und Familiengeschichte sich wehrt gegen die grauenhafte Wahrheit, weil die Geschichte von Francis Bioret den Mythos zerstört, es sei in unserer Gegend nicht so schlimm gewesen

in der Nazi-Diktatur.

Wir haben die vage Vorstellung von einem lebensfrohen jungen Mann, den die Kinder geliebt haben, weil er zugewandt war und immer zu einem Spaß bereit.

Er wurde gehängt, weil ein Exempel statuiert werden sollte, weil die Langenauer

sich in den letzten Kriegstagen dagegen wehrten, ihre Stadt vor den heranrückenden Amerikanern zu verteidigen.

Vielleicht (so denke ich mir) ist es gut, dass wir kein Bild von Francis Bioret haben und sein Gesicht nicht kennen. Vielleicht. Denn er hat viele Gesichter: sein eigenes, das



wir nicht kennen. Und er trägt das Gesicht der Vielen, über die man noch immer schweigt oder die vergessen sind, die im Nationalsozialismus ermordet wurden, die nicht mehr heim kamen oder die nie mehr ankamen, weil die Seele gestorben war. Wir geben Francis Bioret mit der Gedenktafel sein Ansehen und seine Würde zurück. Und wir wollen in unserer Stadt stellvertretend denen ein Gesicht geben, die sonst keines hätten.

Wir erinnern an ihn und vertrauen darauf, dass Gott sein (und unser aller) Gedächtnis ist.

Pfarrer Wolfgang Krimmer

## Neue Tagespflege in den „Stifterstuben“

### Reges Interesse an neuem Betreuungs- und Pflegeangebot

Im ehemaligen Gastraum, der nun den Hauptraum der neuen Tagespflege bildet, stechen besonders die alte Holzdecke und die Büste des Namensgebers Adalbert Stifter hervor, die beim Umbau erhalten wurden. Die alte Jägerecke mit dem Stammtisch ist ebenfalls weiterhin Bestandteil der Stifterstuben. Diese, kombiniert mit den neuen, seniorengerechten Möbeln, dem roten Teppichboden und dem frischen Anstrich, verleihen der Tagespflege ein ganz eigenes, wohnliches Flair.

Die Einrichtung, die von der Katholischen Sozialstation Ulm betrieben wird, ermög-

licht es Seniorinnen und Senioren, den Tag gut betreut in Gesellschaft zu verbringen. Gleichzeitig werden pflegende Angehörige durch die Tagespflege entlastet und erhalten freie Zeitkorridore für Beruf und Familie.

Ab sofort bieten die Fachkräfte der Tagespflege Betreuungsmöglichkeiten von Montag bis Freitag von 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr. Dabei werden die Gäste zu Hause abgeholt und vom Frühstück über das Mittagessen bis hin zu Kaffee und Kuchen in der Tagespflege versorgt. Am Vor- und Nachmittag stehen verschiedenste Angebote vom gemeinsamen Zeitungslesen,

über Basteln und gemeinsames Musizieren bis hin zu kleinen Ausflügen auf dem Programm der Tagespflege.

#### Für Rückfragen wenden Sie sich bitte an:

Johannes Reichert  
Seniorenzentrum Clarissenhof  
Katholische Sozialstation Ulm  
Clarissenstrasse 11  
D-89077 Ulm  
Fon: 0731/93678-45  
www.katholische-sozialstation-ulm.de  
Mail: reichert.j@keppeler-stiftung.de

# Abschied

Über 60 Mal hat **Eberhard Preuß** an dieser Stelle einen Menschen (und auch mal zwei) vorgestellt. Vor zwei Jahren war er dann zusammen mit seiner Frau Sigrid selber dran.



Ein Herzinfarkt hat nun seinem irdischen Leben ein Ende gesetzt. „Einer vom Jahrgang 1935“ überschrieb er bescheiden seinen Lebensrückblick. So können wir ihn nochmals selber zu Wort kommen lassen. In Berlin geboren, erlebte und erlitt er Kindheit und Jugend auch in Schlesien und Thüringen, bevor ihn sein Beruf von Berlin (Telefunken) nach Ulm führte. „Mit vier konnte ich Rad fahren auf einem kleinen Leihrad ... Die Spiele änderten sich nach Kriegsbeginn ... Als die ersten Bomben auch in unserer Nachbarschaft fielen, fingen wir Kinder an, Splitter zu sammeln. Wer die größten hatte, war der King ...“

(Nach der Flucht in letzter Minute aus Schlesien) erlebten wir Heimatlose in Thü-

ringen im eiskalten Winter 1945/46 eine Christmette von großer Innigkeit. Es gab kein elektrisches Licht, die Fensterscheiben waren kaputt, dafür hatte aber jeder Gottesdienstbesucher eine Kerze mitgebracht ... Es war unser erstes Weihnachtsfest nach dem schrecklichen Krieg.

Bis Jahresende 1959 hielt es mich noch in Berlin, dann trennte ich mich von Berlin und vom Vater. Die Firma Telefunken hatte begonnen, das Schwergewicht ihrer Aktivitäten nach Ulm zu verlagern. Es gab eine freie Stelle ... Um die neue Heimat kennenzulernen, bin ich viel gewandert, habe den Schwäbischen Albführer als erstes Buch in Ulm gekauft ...

Mit einem Kollegen verabredete ich mich in einem netten Lokal, dem Raben ... Ich kam neben einem netten Mädchen zu sitzen. Wir bestellten eine Cola und zwei Strohhalme. Wenn man gleichzeitig trinken will, kommt man sich dabei sehr nahe. Klar, dass wir gleichzeitig trinken wollten ... Eine Pförtnerin in der Firmeneinfahrt meinte später zu Sigrid: „Das wäre doch ein geeigneter Mann für Sie.“ Er wurde es ... Auf dem oberen Eselsberg, nahe der Bushaltestelle, fragte ich sie, ob sie mich heiraten würde ... Nein, sie könne das nicht, denn sie könne nicht kochen. Ich habe das nicht gelten lassen ... Zur Verlobung ist sogar mein Vater aus Berlin angereist. Im Ochsenwanger Gasthaus lernte ich die ersten schwäbischen Vokabeln, aber die

Stammtischgespräche waren ungefähr so unverständlich wie seinerzeit das Pommersch-Platt.

Rechtzeitig vor der Geburt unserer Tochter Andrea 1963 bekamen wir eine Drei-Zimmer-Wohnung in der Weststadt. Wir hatten eine sehr nette Flurnachbarin, die bereit war, nach dem Kind zu schauen, wenn wir mal ausgehen wollten ... Sigrid hat es immer geschafft, die Mittags-Mahlzeit pünktlich auf die Minute fertig zu machen. 1968 bekam Andrea ihren Bruder Mathias. Ein von den Ärzten geäußerter Verdacht einer drohenden chronischen Erkrankung des Kindes hatte sich zwar als falsch erwiesen. Der dadurch ausgelöste Schock hatte langfristig zur Folge, dass ich Diabetiker wurde. Immer, wenn ich jemand kennen lerne, der älter ist als ich, rechne ich mir schnell aus, wie viele Jahre mir zur Erreichung seines Alters zur Verfügung stehen. Nächster Gedanke, was mache ich mit diesen Jahren?... Solange meine Stimme mitmacht, bleibt das Singen in der Martin-Luther-Kantorei mein Hobby.“

Soweit Eberhard Preuß 2011 auf der vorletzten Seite seiner 106 Seiten langen Selbst-Biografie. Zwei Tage vor seinem Tod auf der Intensivstation war er genauso zuversichtlich. Dazu sein langjähriger Reisefreund Pfarrer Wolfgang Lipp in der Trauerfeier: „Munter hoffte er, dass seine Stimme nicht Schaden leide, denn er wollte weiterhin im Chor singen.“ Heinz Görlich

## Kirche vor Ort

### Musik im Juli

**Münster: sonntags, 11.30 Uhr, Orgelkonzert: 07.07.,** F.J. Wieland, Orgel und Jochen Anger, Klarinette; **14.07.,** „Peter und der Wolf“, Christiane Hrasky, Orgel, Hans-Christoph Michel, Sprecher; **21.07.,** Michael Mages; **28.07.,** Friedrich Fröschle; **05.07., 19.00 Uhr:** Stunde der Kirchenmusik mit Werken von Komponistinnen des italienischen Frühbarock, Neithart-Kapelle; **10.07., 19.00 Uhr:** Konzert zur Andreas-Felger-Ausstellung: „Moving Sounds“, Tara Bouman, Klarinette, Bassklarinette und Markus Stockhausen, Trompete, Flügelhorn; **20.07., 19.00 Uhr:** Schwörkonzert, Charles Gounod Cäcilienmesse, Lili Boulanger 24. Psalm u.a., Motettenchor der Münsterkantorei und Oratorienchor Ulm, Solisten, Philharmonisches Orchester der Stadt Ulm, Leitung: Friedemann Johannes Wieland.

**Pauluskirche: 07.07., 19.00 Uhr:** Carl Orff: Carmina burana, mit dem Chor der Universität Ulm, Leitung: UMD Albrecht Haupt; **14.07., 19.00 Uhr:** im Rahmen der Sommerlichen Ulmer Musiktage: Konzert mit dem Chor der vh Ulm, Werke von Johannes Brahms, Leitung: Christoph Denoix.

**HdB: 13.07., 17.00 Uhr:** Drei Religionen – ein Dreiklang, Interreligiöses Konzert mit

Festcharakter; Musikalische Leitung und Konzeption: Markus Romes.

**Martin-Luther-Kirche: 09.07. und 11.07., 19.30 Uhr:** Sinfonisches Konzert mit der Sinfonietta Ulm unter Leitung von Christoph Kächele: Dvorak: Sinfonie Nr. 9, Mozart: Ouvertüre zur „Zauberflöte“, Monn: Cellokonzert.

**Petruskirche: 06.07., 19.00 Uhr:** Orgelkonzert mit Michael Nonnenmacher.

**07.07., 19.30 Uhr:** Bachkantate zum Mitsingen, BWV 99. Anmeldung bei Oliver Scheffels (oscheffels@yahoo.com oder 0731/974 86 39

**13.07., 19.30 Uhr:** Kulinarische Chor- und Orgelnacht; Konzert I: **19.30 Uhr** „Sous le Ciel de Paris“;

Konzert II: **21.00 Uhr**, Gospelchor Neu-Ulm

**Ökumenisches Friedensgebet, montags 18.30 Uhr: 01.07.** St. Albert, Offenhausen; **08.07.** Münster.

**Deutscher Evangelischer Frauenbund 02.07., 15.00 Uhr, HdB:** Ingeborg Williams führt ein in die Salonmusik des 19. und 20. Jahrhunderts.

**Ökumenischer Frauentreff Wiblingen 08.07., 9.30 Uhr** Hauptportal des Münsters: „Das Ulmer Münster“, mit Irmgard Ebert.

**12.07., 19.00 Uhr, Haus der Begegnung:** „Dem Licht auf der Spur“ – Einführung in

das Lebenswerk des Künstlers Andreas Felger durch Prof. Dr. Frank Günter Zehnder, in Kooperation mit der Münstergemeinde.

**Am Bodenseufer ... zu sich kommen in Stille und Bewegung** Meditative Kreistänze, Zeiten der Stille und einfache Übungen für Leib und Seele **27. bis 29.09.2013**, Erholungs- und Tagungshaus Friedrichshafen-Fischbach.

**Kontakt:** Ev. Kreisbildungswerk, 0731-9200024, [www.kbw-blaubulm.de](http://www.kbw-blaubulm.de),

**07.07., ab 10.30 Uhr, „Sommer-Sonntagsfrühstück im Grünen“** im Otto-Groß-Haus in Radelstetten.

## brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Karin Hartmann, Kreuzäcker 11, 88480 Achstetten,

Tel. 07392/913330, Fax 07392/913332

E-Mail: [bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de](mailto:bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de)

[www.bruecke.telebus.de](http://www.bruecke.telebus.de)

Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel (gv), Altheim/Alb, Tel. 07340/919185,

E-Mail: [jpgrevel@gmx.de](mailto:jpgrevel@gmx.de); Marion Abendroth (ab), Heinz Görlich,

Dr. Stefan Krauter (kr), Ernst Sperber (sp), Isolde Gatty.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die

Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH,

Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Redaktionsschluss für die August-Nr.: 8 Juli.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: Seite 1: Jan Peter Grevel; Seiten 2,3,4 privat.